



Donne che scrivono  
Netzwerk schreibender Frauen  
Réseau de femmes écrivaines  
Postfach 353, 3000 Bern 11

Nr. 15, November 1994

# B U L L E T I N

Eine Ausstellung und drei Bücher über deutschsprachige Schweizer Schriftstellerinnen seit 1700

## «Und schrieb und schrieb wie ein Tiger aus dem Busch» (Cécile Ines Loos)

Nicht erst, seit es das Netzwerk gibt, schreiben Schweizerinnen. Leider sind jedoch viele Autorinnen in Vergessenheit geraten. Einzelne, zum Beispiel Cécile Ines Loos, wurden in den letzten Jahren wieder entdeckt und neu aufgelegt. Andere figurieren nur noch als Namen in der Bibliographie 'Deutschsprachige Schriftstellerinnen in der Schweiz von 1700–1945' von Doris Stump, Maya Widmer und Regula Wyss. Die Forscherinnen listen in diesem Zeitraum 932 Autorinnen auf. Eine Auswahl ihrer Texte kann nachgelesen werden in 'Viel Köpfe, viel Sinn', einem Lesebuch, das Sabine Kubli und Doris Stump zusammengestellt haben. Texte über unsere Vorgängerinnen, ihre Arbeitsbedingungen und ihre Themen finden sich in 'Und schrieb und schrieb wie ein Tiger aus dem Busch'. Die vielfältigen Beiträge bieten – wie die gleichnamige, soeben eröffnete Ausstellung – einen Einstieg in die noch wenig erforschte Literatur von Frauen in der deutschsprachigen Schweiz. Einzelne Beiträge beschäftigen sich auch mit der Situation schreibender Frauen heute.

### Publikationen

**Deutschsprachige Schriftstellerinnen in der Schweiz 1700–1945**, Eine Bibliographie. Hrsg. von Doris Stump, Maya Widmer, Regula Wyss. Limmat, Zürich 1994.

**Viel Köpfe, viel Sinn**. Texte von Autorinnen aus der deutschsprachigen Schweiz 1795–1945. Hrsg. von Sabine Kubli und Doris Stump. eFeF, Zürich-Bern-Dortmund 1994.

**Und schrieb und schrieb wie ein Tiger aus dem Busch**. Über Schriftstellerinnen in der deutschsprachigen Schweiz. Hrsg. von Elisabeth Ryter, Liliane Studer, Doris Stump, Maya Widmer, Regula Wyss. Limmat, Zürich 1994. Mit Beiträgen von Regula Wyss, Corina Caduff, Madeleine Marti, Brigitte Schnegg/Angelica Baum, Claudia Babst/Ruth Büttikofer/Heidi Lauper, Beatrice Eichmann-Leutenecker, Gunhild Kübler, Liliane Studer, Maya Widmer, Eva Lia Wyss, Elisabeth Ryter, Inge Sprenger Viol, Elsbeth Pulver, Isabel Morf, Doris Stump.

### Ausstellung: Orte und Daten

11. November 1994 bis 14. Januar 1995 in Bern, Landesbibliothek, Hallwylstrasse 15 (Montag bis Freitag 9.00–18.00, Mittwoch 9.00–20.00, Samstag 9.00–16.00). Öffentliche Führungen: 7.12.94, 18.00; 17.12.94, 11.00; 11.1.95, 18.00.

ab 28. Januar 1995 in der Universitätsbibliothek Basel

ab 28. April 1995 im Stadthaus Zürich

### Rahmenveranstaltungen

**4. Dezember 1994, 10.30 Uhr**

**Literaturförderung im Feuilleton**. Gespräch mit Susanne Schanda, Christine Tresch, Charles Linsmayer und Heinz F. Schafroth.

Musig-Bistrot, Mühlemattstr. 48, Bern

**8. Januar 1995, 11.00 Uhr**

**Hommage an Sonja Sekula (1918–1963)**: Texte gelesen von Pia Weibel, Improvisationen am Klavier von Irène Schweizer.

Foyer des Stadttheaters Bern

# Sina

Sina war einige Tage lang aussergewöhnlich still und in Gedanken versunken umhergegangen. Marie hatte sich derweilen nicht gezeigt, Sina hatte auch nicht begehrt, zu ihr zu gehen.

Am letzten sonnigen Maimorgen, als die Grossmutter sich geruhlich an den Tisch gesetzt hatte, um ihre Sämereien für den Sommerflor zu verlesen, trat Sina herein, setzte sich neben sie hin und sagte in ganz unternehmender Weise: «Grossmutter, ich muss mit dir reden.»

«Da bin ich, Sina, und höre zu», entgegnete diese lächelnd.

«Ja, aber ich weiss nicht, was du sagen wirst», begann Sina, ein wenig zögernd: «du musst nicht gleich erschrecken und denken, dass ich ganz unbesonnen in etwas Unbekanntes hineinfahre. Gewiss, Grossmutter, ich habe alles reichlich überlegt und weiss genau, was ich tun will: ich will Medizin studieren.»

Die Grossmutter legte ihr Samenpapier aus der Hand und schaute die Enkelin an, als müsse sie sich überzeugen, dass sie's auch wirklich sei. «Redest du im Ernst zu mir oder sagst du nur etwas, um zu sehen, was ich für ein Gesicht dazu machen werde?» fragte sie jetzt, immer noch auf Sina blickend, als wüsste sie nicht recht, was sie aus ihr machen sollte.

«Im vollen Ernst, Grossmutter, glaube es mir nur», erwiderte das Mädchen zuversichtlich. «Ich bin fest entschlossen und möchte nur gern, dass du recht mit einverstanden wärest.»

«Setz dich hier zu mir her, Kind», bedeutete ihr die Grossmutter. «Erst muss ich die Sache verstehen und begreifen, wie du zu dem Gedanken gekommen bist, ehe ich nur ein Wort sagen kann. Sage mir jetzt eines», fuhr sie fort, als Sina sich neben ihr niedergelassen hatte, «solltest du auf einmal einen unüberwindlichen Zug zu diesem Beruf empfinden, Sina, hast du eine besondere Fähigkeit in dir entdeckt, die dich dazu treibt? Oder ist es etwas anderes? Hängst du dem Ereignis der letzten Tage nach und möchtest du darum fort, aus allem weg, was damit zusammenhängt, damit dich

nichts mehr daran erinnert? Möchtest du ein ganz neues Leben anfangen, in dem du dich frei vom vergangenen fühlst, so als wäre nichts geschehen? Hat dir dieser Wunsch deinen Entschluss eingegeben?»

Sina sass eine Weile sinnend, dann sagte sie: «Nein, das kann ich nicht sagen, dass ich eine besondere Fähigkeit zu dem Beruf in mir entdeckt hätte; aber das haben gewiss Hunderte nicht, die ihn treiben. Mit Fleiss und Eifer kann ich doch wohl erreichen, was diese leisten. Aber es ist etwas anderes, das mich dahin treibt: siehst du, Grossmutter, die Geschichte mit Wilhelm hat mir so vielerlei Gedanken über mein künftiges Leben erweckt, ich will eine bestimmte Arbeit haben, bei der etwas Rechtes herauskommt. Dass ich den Beruf des Arztes wähle, sollte dich doch freuen, Grossmutter, du bist ja so sehr für jede Art von Wohltun eingenommen, und in dem Beruf kann ich gewiss vielen Menschen helfen.»

«Aber warum solltest du denn einen so besonderen Weg einschlagen müssen, um Arbeit zu finden und um wohlzutun, Sina? Ich komme ja beim besten Willen nicht zum zehnten, nicht zum zwanzigsten Teil von allem, das um uns her getan werden sollte, das so bitter nottut. Denke an meine alten Elenden, an die Kranken an allen den einsamen Orten, wo sie so verlassen sind. Denke an alle die armen Kleinen, die verwahrlost und eingesperrt in den Stuben liegen, weil die Mütter auf die Arbeit hinaus müssen. Und deine alte Blinde, die einen tausendfältigen Segen auf dich herunterwünscht, wenn du kommst und ihr etwas vorliesest! Ist das Feld dann nicht gross genug, wo du in der nächsten Nähe von Tag zu Tag wohltun kannst?»

«Aber, Grossmutter», fiel Sina hier ein, «das ist ja gar kein bestimmter Beruf, keine Arbeit, wo ich meine ganze Lebenskraft und mein ganzes Interesse einsetzen kann, und der mir für immer bleibt.»

«Für immer bleiben auch Kranke und Verlassene, und arme, vernachlässigte



Johanna Spyri

sigte Kinder gibt es jederzeit zu pflegen», entgegnete die Grossmutter, «und müsstest du einmal dein Brot verdienen, so hättest du in dieser Pflege deine Zeit nicht verloren. Es gibt genug Anstalten, wo Frauen mit geschickter Hand und einem Herzen voll Mitleid ihre Stelle finden, wo sie ihr Leben lang wohltun können. Und dann, Sina, wenn du dein ganzes Interesse und deine Lebenskraft in deinen Beruf setzen würdest, und du wolltest doch einmal dein eigenes Haus haben, wie käme es dann? Vor lauter Beruf ginge in deinem Haushalt alles drunter und drüber; denn Tag und Nacht, zu jeder Zeit müsstest du laufen, wohin du gerufen wirst. Du wolltest ja doch dann eine begehrte Ärztin sein, nicht eine, die niemand braucht.»

Aber jetzt fuhr Sina auf:

«Das begehre ich ja gar nicht, mir ein eigenes Haus zu gründen. Das ist nichts für mich, Grossmutter, und so untätig dasitzen, gerade als ob ich von einem anderen erwarte, dass er komme und mir einen Lebensweg auf tun sollte, will ich auch nicht; ich will mir diesen selbst suchen.»

«Wie weisst du denn so bestimmt, dass du nie wünschen wirst, deinen eigenen Hausstand zu haben? Das möchte ich doch gem wissen», meinte die Grossmutter.

«Das weiss ich, kann ich nun wohl wissen», entgegnete Sina, «in der ganzen Geschichte mit Wilhelm habe ich deutlich erfahren, dass ich mich nie, nie so binden und an einen Menschen ketten könnte. Ich wünsche und hoffe viel Schöneres für mein Leben; dass es mein ganzer Ernst und mein einziges Verlangen

ist, den ersehnten Weg zu betreten und darin zu bleiben, da kannst du ganz sicher sein. Nur eines fehlt mir zu der vollen Freude daran; dass du nicht recht einwilligen willst, Grossmutter! Aber du tust es doch noch, nicht wahr? Du siehst, dass ich nur diesen einen Wunsch habe und nur noch deine Zustimmung brauche, um glücklich zu werden.»

Die Grossmutter schüttelte den Kopf, aber in ihrer freundlichen Weise fuhr sie fort:

«Dass du meinst, mit achtzehn Jahren habest du schon alle Erfahrungen auf diesem Gebiet hinter dir, ist doch recht wenig begründet. In deiner Familie sind Frauen, die so kühl und unberührt durchs Leben gehen, nicht bekannt. Ich hatte andere Gedanken für dich; am liebsten wollte ich dich bei mir behalten so lange als möglich; aber damit will ich dir das Herz nicht schwer machen, wenn du nur auf dem Wege glücklich zu werden glaubst, den du vor dir siehst. Ich kann es nicht verstehen, liebes Kind, aber ich will dir nicht im Wege stehen, wenn dein Vater mit der Sache einverstanden ist, den hast du vor allem zu fragen.»

Sina sprang auf und umarmte in stürmischer Freude die Grossmutter. «Oh, du liebes Grossmütterchen», rief sie zärtlich aus, «ich habe wohl gewusst, wie gut du bist und dass du mir gewiss hilfst, wenn du siehst, wie klar und sicher ich meinen Beruf vor mir sehe, und wie glücklich es mich macht, ihn zu ergreifen. Und siehst du, Grossmütterchen, wir trennen uns nicht so ganz; alle Ferienzeiten bringe ich natürlich bei dir zu, und bin ich fertig mit meinem Studium, so kehre ich für immer heim zu dir und besorge alle deine Kranken und Elenden, und wir haben ein ganz herrliches Leben zusammen. Nicht wahr, das kannst du dir so recht vorstellen und dich darauf freuen wie ich, nicht wahr, Grossmütterchen?»

«Ach nein, liebes Kind, freuen kann ich mich nicht über die Sache», sagte die Grossmutter freundlich, «sie ist mir zu fremd. Und dann, Sina, habe ich auch die Befürchtung, wenn du von mir weg bist, so kommst du immer noch etwas weiter weg von der Quelle, deren Wasser ins ewige Leben fliesst und uns erquicken und heilen kann, wo wir es bedürfen. Du bist schon kein frommes Kind mehr, wie du warst, Sina, und wenn du nun weg-

kommst und in ganz neuen Verhältnissen lebst und die Grossmutter dich nie erinnern kann, dass das Menschenherz ohne Verkehr mit dem lebendigen Gott immer leerer und dürrer wird, bis es vertrocknet, wirst du dann ganz vergessen, was dich allein lebendig erhalten und der Trost und das Licht deiner Tage sein kann! Wirst du nicht zu beten aufhören, Sina? Ich wollte, du könntest jetzt so recht aus dem Herzen mit mir die Worte sagen, wie du sie auf meinem Schoss als kleines Kind gebetet hast:

‘Wir stolzen Menschenkinder  
sind eitel arme Sünder  
und wissen gar nicht viel,  
wir spinnen Luftgespinste  
und suchen viele Künste  
und kommen weiter von dem  
Ziel.  
Gott, lass uns dein Heil schauen,  
auf nichts Vergänglich’s bauen,  
nicht Eitelkeit uns freun.  
Lass uns einfältig werden  
und vor dir hier auf Erden  
wie Kinder fromm und fröhlich  
sein!’»

Sina erinnerte sich wohl, wie sie auf der Grossmutter Schoss gesessen und gebetet hatte. Es waren so schöne, friedliche Kindertage! Aber Sina war jetzt zu freudig erregt, um lange bei der Erinnerung verweilen zu können. Sie legte schmeichelnd ihren Arm um den Hals der Grossmutter und sagte: «Ich kann dich ja nie, nie vergessen, Grossmutter, und darum auch nicht, was mit dir zusammenhängt. Sage, Grossmütterchen, wie wäre es, wenn ich gleich jetzt an den Vater schreiben würde? Hättest du nichts dagegen? Er könnte dann am Sonntag antworten, bis dahin hätte er meinen Brief.»

«So tue es», sagte in freundlicher Zustimmung die Grossmutter, aber es war ein Ausdruck der Wehmut auf ihr Gesicht gekommen, der Sina einen Augenblick zurückhielt. Aber was sie unternehmen wollte, war ja doch etwas, an dem die Grossmutter nachher ihre grösste Freude haben musste, sagte sich Sina, und nun ging sie, dem Vater ihre Angelegenheit vorzulegen. ●

Der Textausschnitt ‘Sina’ sowie die biographischen Angaben zu Johanna Spyri sind entnommen aus «Viel Köpfe, viel Sinn», hrsg. von Sabine Kubli und Doris Stump. Wir danken dem eFeF-Verlag für die Abdruckrechte. ●

## Johanna Spyri 12.6.1827–7.7.1901

Johanna Spyri, geb. Heusser, gehört zu den wenigen Autorinnen des 19. Jahrhunderts, die heutigen Leserinnen und Lesern noch bekannt sind. Aufgewachsen ist Johanna Spyri als viertes von sechs Kindern in der Familie Heusser-Schweizer auf dem Hirzel. Ihre Mutter war die Pietistin und Dichterin Meta Heusser, ihr Vater der Arzt Johann Jakob Heusser. Nach der obligatorischen Volksschule, während der sie zwei Jahre lang an einer privaten Sekundarschule zusätzlichen Unterricht erhielt, zog sie als Vierzehnjährige zu Verwandten nach Zürich, wo sie privaten Französisch- und Klavierunterricht erhielt. Darauf folgte ein Welschlandjahr in Yverdon. 1945 kehrte sie zu ihrer Familie auf den Hirzel zurück und wurde für die Erziehung ihrer Schwestern eingesetzt.

1852 heiratete Johanna Heusser den Jugendfreund ihres Bruders, den um sechs Jahre älteren Zürcher Juristen Johann Bernhard Spyri, der Karriere machte und schliesslich Zürcher Stadtschreiber wurde. Für Johanna Spyri waren die ersten Ehejahre in Zürich eine sehr schwierige Zeit. Die Rolle der Gattin und Mutter fiel ihr schwer. Die Geschwister Betsy und Conrad Ferdinand Meyer waren ihr verständnisvolle und interessierte Bekannte.

Im Jahre 1884 starben sowohl ihr einziges Kind Bernhard wie ihr Gatte.

Obwohl Johanna Spyri bereits als Kind gerne las und offenbar auch Verse schrieb, musste sie zum Schreiben erst aufgefordert werden. 1871 erschien die Erzählung ‘Ein Blatt auf Vrony’s Grab’. Sie war ein Erfolg, was die Autorin dazu ermutigte, weitere Texte zu schreiben.

Johanna Spyri distanzierte sich von der Frauenbewegung und den emanzipierten Frauen. Die 230seitige Erzählung ‘Sina’ ist die Geschichte einer sich langsam den geltenden Normen anpassenden jungen Frau. Allerdings ist sie nicht bereit, mit einem Mann, den sie nicht liebt, eine Ehe einzugehen. Sina beginnt an der Universität ein Medizinstudium, nachdem sie Grossmutter und Vater überzeugt hat. An der Universität allerdings trifft sie auf Vorurteile den Frauen gegenüber. Weil der von ihr verehrte und geliebte Professor die Meinung vertritt, Frauen müssten eine dienende und pflegende Rolle spielen, gibt sie das Studium auf und arbeitet einige Jahre als Lehrerin in Breslau. Als sie in ihre Heimat zurückkehrt, lehnt sie ein zweites Mal den Heiratsantrag eines Jugendfreundes ab, weil sie ihn nicht liebt. Schliesslich taucht ganz unvermutet der Mann wieder auf, von dem Sina seit der ersten Begegnung fasziniert ist. Er will sie heiraten. ●

Deutschsprachige Schweizer Schriftstellerinnen von 1700–1945

# Traditionen des weiblichen Schreibens

Am 11. November wurde in der Landesbibliothek in Bern im Beisein von Bundesrätin Ruth Dreifuss die Ausstellung über deutschsprachige Schweizer Schriftstellerinnen von 1700–1945 eröffnet. «Und schrieb und schrieb wie ein Tiger aus dem Busch» will in rund vierzig Situationen aus zweieinhalb Jahrhunderten das literarische Schaffen von Autorinnen in diesem Land dokumentieren und das sozialgeschichtliche Umfeld abstecken. Die Wanderausstellung, die sich an ein interessiertes Lesepublikum ab 16 Jahren richtet, bleibt bis am 14. Januar 1995 in Bern, danach wird sie in Basel und Zürich gezeigt.

Das Zitat von Cécile Ines Loos, das der Ausstellung den Titel gab, dokumentiert die Leidenschaft, mit der Frauen ihr Schreiben verstanden. Literarisches Schreiben war kein

und Schulbildung sind Stichworte, die erläutert und in einen historischen Rahmen gestellt werden.

In Bern speziell zu sehen ist ein Raum mit Porträts aus dem Dichterbuch des Schweizerischen Schriftsteller-Vereins SSV. Dieses Buch wurde für die Landi 39 herausgegeben und enthält 300 Tafeln mit Porträts von SSV-Mitgliedern. Darunter sind rund 40 Frauen, von denen die Hälfte anlässlich der Schriftstellerinnen-Ausstellung gezeigt wird. Dass schreibende Frauen seit Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg in der Deutschschweizer Literatur



Silvia Andrea

Freizeitvergnügen. Zahlreiche Frauen schrieben aus Berufung, weil sie in dieser Arbeit ihren Auftrag sahen und nicht anders konnten. Die Ausstellung zeigt zwanzig von ihnen in Porträts mit Texten und Bildern, in zehn Hörsituationen sind Texte von Schweizerinnen zu hören. Von Cécile Ines Loos, Regina Ullmann und Cécile Lauber stehen sogar Originalaufnahmen zur Verfügung.

Neben den Autorinnen-Porträts gibt es rund zwanzig thematisch orientierte Situationen. Literatur wird in ein historisches Umfeld gestellt – es gibt Informationen zur Geistigen Landesverteidigung, zu Heimatliteratur, zu Exil in der Schweiz Ende 19. Jahrhundert. Wichtige Ereignisse wie die Landesausstellung 1939 oder die Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit Saffa 1928 sind dokumentiert. Die Geschichte des Lesens zeigt die vielfältigen Zusammenhänge, in denen Literatur gebunden ist: Lesebildung, Lesepraxis, Lesesucht, aber auch Frauenberufsbildung



Goswina von Berlepsch

durchaus präsent waren und auch eine Tradition hatten, beweist nicht zuletzt die Tatsache, dass im SSV immer rund 20% der Mitglieder Frauen waren und dass von Anfang an eine Frau im Vorstand des SSV war. Hingegen waren die Frauen bei den SSV-Publikationen nicht regelmässig vertreten.

Günstige Möglichkeiten zu publizieren hatten Frauen in Zeitschriften und Zeitungen. Zeitschriften-Redaktionen richteten ihre Texte klar auf ein weibliches Publikum aus, dies weniger aus geschlechterpolitischen Überlegungen, vielmehr galt: Frauen lesen die Zeitschriften, Frauen schreiben sie auch. In der Ausstellung sind sowohl unter den Redaktorinnen wie unter den Schriftstellerinnen viele eigenständige Frauen zu entdecken, die nicht der Norm entsprachen, obwohl sie mehrheitlich aus bürgerlichen Verhältnissen kamen. Die Autorinnen schufen in ihren Werken eindruckliche Figuren, die sich ihrerseits Raum schufen, um das zu tun, was sie wollten. Und schreibende Frauen hatten ein Selbstverständnis als Schriftstellerinnen – sie stellten Antrag um Aufnahme in den SSV.

Liliane Studer ●

Aus der Rede von Bundesrätin Ruth Dreifuss anlässlich der Ausstellungseröffnung am 10.11.1994

«Ich freue mich, als Vorsteherin des Eidgenössischen Departements des Innern eine Literatur-Ausstellung zu eröffnen, bei der Frauen für einmal im Mittelpunkt stehen. Wir haben hier Gelegenheit, vielleicht zum ersten Mal in dieser Art und Weise, einen Einblick zu gewinnen in das vielfältige Schaffen von schreibenden Frauen. Es blieb grossenteils lange verborgen, ist jedoch in den letzten Jahren dank dem grossen Engagement einiger Literaturbegeisterter hervorgeholt worden.(...)»

Es ist bekannt, dass die Leser vor allem Leserinnen sind. Buchhändlerinnen – auch in den Buchhandlungen machen Frauen eine Mehrheit aus – betonen immer wieder, dass sie ohne das grosse weibliche Lesepublikum nicht mehr existieren könnten. Es sind mehrheitlich Frauen, die von der Lesefreude, ja vielleicht Lesewut gepackt sind, die mindestens einmal wöchentlich in Buchhandlungen und Bibliotheken herumstöbern. Dass es auch sehr viele *schreibende* Frauen gibt, das ist eine Tatsache, die seit den 70er Jahren nicht zuletzt im Zusammenhang mit der neuen Frauenbewegung vermehrt ins öffentliche Bewusstsein getragen wurde. Die lesenden Frauen suchten die schreibenden Frauen. Vielleicht wagten sich auch Schriftstellerinnen mit ihren Texten deshalb zunehmend in die Öffentlichkeit, weil sie wussten: Leserinnen suchen in Büchern eine Welt, die mit ihrer eigenen etwas zu tun hat.(...)»

Die Ausstellung «und schrieb und schrieb wie ein Tiger aus dem Busch» und in Ergänzung dazu das Buch mit dem gleichnamigen Titel sind ein vielversprechender Anfang.(...) Ich hoffe, dass sie (die Landesbibliothek und das Literaturarchiv/Red.) auch in Zukunft mit ihrer Ausstellungstätigkeit den Schriftstellerinnen und Forscherinnen Aufmerksamkeit zukommen lassen (...). In diesem Sinne soll die Ausstellung nicht – wie häufig geschehen – als Ausnahme dienen, die erlaubt, bald wieder zum männlichen Alltag zurückzukehren. Vielmehr verstehe ich sie als Auftakt und Verpflichtung für die künftigen Aktivitäten in diesem Hause.

Erlauben Sie mir, zum Schluss einen Wunsch zu äussern. Ich hoffe sehr, dass wir bald auch Schriftstellerinnen aus den andern Landesteilen für uns neu entdecken und erfahren können und die vier Literaturen auch aus der Sicht der schreibenden Frauen eingehend zu Wort kommen werden. Die Ausstellung stärkt jedenfalls meinen Wunsch, auch das schriftstellerische Schaffen der Frauen aus der Romandie in der Deutschschweiz bekannter zu machen!(...)» ●

## Zur 6. Internationalen Feministischen Buchmesse in Melbourne

# Unter dem Kreuz des Südens

An jeder «Internationalen Feministischen Buchmesse» geschieht etwas zum ersten Mal. In Montréal, 1988, kamen zum ersten Mal Autorinnen aus zehn verschiedenen Native American Nations zusammen, die gleichzeitig zum ersten Mal an einer feministischen Konferenz teilnahmen. Jetzt hat die Feministische Buchmesse zum ersten Mal in der Südlichen Hemisphäre, in Australien, stattgefunden. Die sechste Messe stand unter dem Motto 'Indigenous, Asian & Pacific Writing and Publishing' und rief vom 27. bis 31. Juli 1994 die Teilnehmerinnen und BesucherInnen nach Melbourne. 'Indigenous – indigen', ein für uns noch ungewohntes Wort, bezeichnet die UreinwohnerInnen eines Landes. In Australien sind es die Aborigines, die auf eine Kultur von 40'000 Jahren zurückblicken und eine zweihundertjährige Kolonialgeschichte, in der sie brutal verfolgt und beinahe ausgerottet worden sind. So betonten Aboriginal Teilnehmerinnen, wie auch jene von den Pazifischen Inseln, wiederholt, welche Bedeutung 'das Land' für das Leben und die Kultur eines Volkes habe. Isabella Sunang sagte schlicht: «Land bedeutet Leben für indigene Völker.» Sie kam von Belau (Palau) und kämpft mit ihrem Volk wie benachbarte Inselvölker – Hawaii, die Marshall Inseln, die Nördlichen Marianas, Guam, Fji, Aotearoa und Te Ao Maohi (Tahiti, Polynesien) – für einen nuklearfreien und unabhängigen Pazifik. Gleich zu Beginn weist sie darauf hin, dass sie aus einer matrilinearen Kultur stammt, dass sie sich glücklich schätze, eine Frau von Belau zu sein, weil dort eine Mutter bei der Geburt einer Tochter besonders beglückwünscht werde.

Mareen Watson, eine Aboriginal Schriftstellerin und Geschichtenerzählerin (storyteller) appellierte an die Zuhörenden, Verbindung mit der Erde aufzunehmen. «Wir geben unseren Kindern Sand in die Hand und zeigen ihnen, dass sie Sand spüren, sehen, riechen, schmecken und auch hören können, wenn sie ihn rieseln lassen. Wir sagen ihnen: Wenn Ihr über Land geht, geht Ihr über Euren

eigenen Geist!»

Die fünftägige Messe war angefüllt mit Lesungen, Podiumsdiskussionen und intensiven Gesprächen an den Verlagsständen, in der Cafeteria und bis spät in die Nacht in Restaurants. Ich sah ein farbiges vielfältiges an- und aufregendes Zusammentreffen. Das fiel mir besonders hinterher auf, als ich in Sydney war und fast nur noch weisse Menschen sah. Für viele farbige Teilnehmerinnen war diese Messe aber nach wie vor weiss dominiert, und sie kritisierten die Übermacht des westlichen (feministischen) Denkmusters.

In Melbourne, sagen die indigenen Teilnehmerinnen, sei ihr Thema zum ersten Mal überhaupt Anliegen der Feministischen Buchmesse geworden. Viele indigene Frauen haben hier zum ersten Mal an einer feministischen Konferenz teilgenommen (wofür sie viel Mut aufbringen mussten). Es sei ein Anfang, die Organisatorinnen der künftigen Feministischen Buchmessen sollten stärker darauf achten, nicht automatisch und selbstverständlich nur von einem westlichen weissen Feminismuskonzept auszugehen. Ein einmütiges grosses Dankeschön ging an die Frauen des Organisationskomitees und an die einhundertvierzig freiwilligen, unbezahlten, unermüdlichen Helferinnen.

Die Organisatorinnen hatten in der Tat eine grosse Aufgabe zu bewältigen. In Australien ist der Begriff Feminismus, ähnlich wie in Deutschland und in der Schweiz, eher ein Schimpfwort, das den Beteiligten nicht gerade zu Ansehen verhilft und, wie Renate Klein, eine der Organisatorinnen und gleichzeitig Verlegerin bei 'Spinifex' sagte: «Wir sind auf besonders viel Abwehr bei Sponsoren gestossen, weil wir uns aufgrund des gewählten Themas ausserdem mit einer geballten Ladung Rassismus auseinandersetzen mussten. Mit einem 350'000 AU\$ Etat – fast die Hälfte weniger als 1992 in Amsterdam zur Verfügung standen – ist diese Buchmesse schliesslich zustande gekommen. Über 300 Autorin-

nen und 250 Ausstellerinnen sind ange-reist. Vertreterinnen aus Lateinamerika fehlten, Afrika war nur von einem Verlag, dem 'Nour Arab Women's Publishing' repräsentiert, und die Teilnahme aus den USA war erschreckend gering. Die Frage wurde laut, ob das Fernbleiben in letzterem Fall tatsächlich eine Frage des Geldes und der Zeit sei oder Ausdruck einer imperialistischen Haltung?

Aus Deutschland nahmen der Verlag Frauenoffensive und der Orlanda Frauenverlag sowie der Verein zur Förderung und Verbreitung von Frauenliteratur (Wiesbaden) teil, letzterer ermöglichte nicht-feministischen Verlagen gegen eine Titelgebühr die Teilnahme. Anke Schäfer, die obigen Verein nach der Internationalen Feministischen Buchmesse in Oslo (1986) gegründet hat, war bestürzt, dass sich die bürgerlichen Verlage diesmal kaum beteiligten. Anscheinend war es ihnen wichtiger, die höhere Titelgebühr einzusparen, als möglichst viele deutschsprachige Autorinnen zu präsentieren.

'Spinifex'-Verlegerinnen Susan Hawthorne und Renate Klein waren zufrieden mit dem Erfolg der Messe und dem Interesse von über 23'000 BesucherInnen. 'Spinifex', der bekannteste feministische Verlag in Australien, hat in drei Jahren nicht nur ein beachtliches Programm auf die Beine gestellt, sondern auch ein eigenes Vertriebsnetz für Australien, Aotearoa (Neuseeland) und Die Grosse Schildkröteninsel (USA) gegründet.

Verlagsfrauen waren daran interessiert, neue Wege zu gehen, sei es, Vertriebsnetze weltweit neu zu organisieren, sei es Coproduktionen zu intensivieren. «Wir müssen alte Strukturen verändern», sagte Florence Howe von der New Yorker Feminist Press beim Abschlusstreffen. Anstatt weiterhin nur von Norden nach Süden und von Westen nach Osten zu transportieren, müssen wir Wege von Süden nach Norden und von Osten nach Westen bahnen. Wo die nächste Internationale Feministische Buchmesse stattfinden wird, konnte noch nicht definitiv entschieden werden. Zur Debatte stehen Brasilien und die Philippinen.

Verena Stefan